



Bashing verhindert Aufklärung

Kunsthhaus Zürich und Bührle-Stiftung haben diese Woche ihre Position zur Sammlung verteidigt. Darauf mit Parolen zu reagieren, hilft nicht weiter.

Die Erwartungen vor der Pressekonferenz von Kunsthaus Zürich und Stiftung Sammlung E. G. Bührle waren hoch. Von der Bekanntgabe eines neuen Subventionsvertrags mit der Stadt Zürich über die Offenlegung des Leihvertrags zwischen Stiftung und Kunsthaus bis zur Anerkennung der öffentlich kursierenden Forderungen der IG Transparenz und fast aller Schweizer Medien war im Vorfeld die Rede. Dass dies alles ausblieb, hat den Ärger über Kunsthaus und Stiftung Bührle noch einmal angeheizt. Allein, pauschale Beschuldigungen und beleidigte Reaktionen, wenn das eigene Narrativ nicht bedient wird, helfen nicht weiter. Konstruktive Lösungen erreicht man erst, wenn Fakten, Meinungen, Spekulationen und materielle Erwartungen sauber getrennt werden. Historische Aufarbeitung ist immer von Interessen der Gegenwart bestimmt, diese sollten aber offengelegt und mitreflektiert werden. Begriffe wie «NS-verfolgungsbedingter Entzug» sind gesellschaftliche Prägungen, keine objektiven Instrumente.

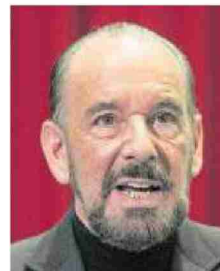
Dass die Lage so verfahren ist, hat auch mit der unglücklichen Übergangssituation am Kunsthaus zu tun: Mit Ann Demeester wurde eine Kandidatin gekürt, die erst anderthalb Jahre nach der Eröffnung des Erweiterungsbaus antritt. Die Präsidentin der Zürcher Kunstgesellschaft Anne Keller ist tragischerweise kurz nach ihrer Wahl verstorben. Das Haus ist führungslos. Das hätte sich vermeiden lassen. So hätte man beispielsweise Nina Zimmer, die Direktorin von Kunstmuseum Bern und Zentrum Paul Klee, berufen können. Sie hat einen erstklassigen Leistungsausweis bei der Aufarbeitung der Gurlitt-Schenkung, und sie hat bei Zusam-

menführung der beiden Häuser Führungsqualität gezeigt. Niemand weiss, warum man sich in einer Zeit für ein Interregnum entschieden hat, die zentrale Fragen des Kunsthauses berührt. Wie man hört, ist die Stimmung am Haus schlecht, Loyalität ein Glücksspiel, was den Bericht im «Sonntags-Blick» vor einer Woche ermöglichte, der bekanntmachte, dass der Leihvertrag zwischen Kunsthaus und Bührle-Stiftung neu verhandelt wird und öffentlich werden soll.

In dieser Situation war der Auftritt Christoph Beckers unglücklich. Was er ausführte, war aber interessant: Die überwiegende Zahl der Besucher schätze den Informationsraum zur Bührle-Sammlung in der jetzigen Form. Die durchschnittliche Verweildauer betrage stolze 20 Minuten. Das Kunsthaus habe sich bei der Gestaltung des Raums international breit informiert und abgestützt und komme Wünschen der Besucherinnen und Besucher laufend nach, etwa mit QR-Codes zur Provenienz bei den einzelnen Bildern. Unglücklich war jedoch der Zeitpunkt dieser Erläuterungen. In einer aufgeheizten Stimmung wollen Medienvertreter keine Details wissen, sondern fokussieren auf knallige Schlagzeilen. Damit muss man umgehen.

So ging nun unter, dass Werner Merzbacher, dessen Eltern von den Nazis ermordet wurden, Beckers wichtigster Gesprächspartner war und auch Ronald S. Lauder, der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, konsultiert wurde. Anscheinend waren sie mit dem Realisierten einverstanden.

Auch scheint die Bereitschaft klein, sich auf die unübersichtliche und nicht völlig recherchierbare Vergangenheit einzulassen. Lukas Gloor von der Bührle-Stiftung wird «Schulmeisterei» vorgeworfen, weil er die Provenienzforschung der Stiftung erläuterte. Knallig ist so eine Arbeit nicht. Und was es bedeutet, wenn private Leihverträge veröffentlicht werden, ist nicht abzusehen: Sammler rund um den Globus werden sich überlegen, ob sie das Risiko eingehen, Werke nach Zürich zu leihen, wenn man die Zusage auf Diskretion nicht einhält. *Gerhard Mack*



Unglücklich:
Christoph Becker.